Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 30 (1927)

Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi : 1746-1827

Autor: Müller, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

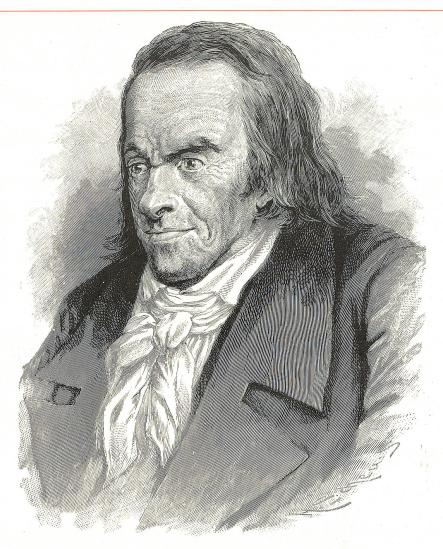
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Johann Heinrich Pestalozzi.

1746-1827.

"Es ist eine Lust, trot allem, was man sieht und hört, immer das Beste glauben vom Menschen, und ob man sich täglich irrt, doch fäglich wieder ans Menschenherz glauben und Weisen und Zoren, die einen beiderseits irreführen, verzeihen."

Mit diesen Worten hat der Mann, der uns auf dem Holzschnitt von Heinrich Schen entgegentritt, den tiefsten Grund seiner langen, mühevollen und enttäuschungsreichen Lebensarbeit enthüllt. Und die Frage, was der Mensch "so, wie er auf dem Throne und im Schaffen des Lanbdaches sich gleich bleibt", d. h. was der Mensch im Unterschiede zu den oft so fäuschenden und enttäuschenden Erscheimmasformen in seinem innersten Wesen sei, hat den großen Zürcher, zumal nach der ihn geradezu erschüfternden Lektüre des Naturevangeliums des großen Genfers, immer wieder beschäftigt. Die Untwort, die sich Pestalozzi schon verhältnismäßig früh, im Gegensate zu Rousseau, und zwar auf dem Wege ber Wesensschau, nicht durch Verallgemeinerung, ergab, und welche er dann bis zu seinem "Schwanengesang" festhielt, lautet: "Ich darf mir keinen Alugenblick vorstellen, daß irgend eine von den Kräften und Unlagen, die ich mit den Tieren gemein habe, das echte Fundament der Menschennatur als solcher sei. Ich darf nicht anders, ich muß annehmen, der Umfang der Unlagen und Kräfte, durch welche der Mensch sich von allen Geschöpfen der Erde, die nicht Mensch sind, unterscheidet, sei das eigentliche Wesen der Menschennatur."

Auch in dem niedrigsten Menschen, in dem verwahrlosten Kinde, in dem von allen Menschen gemiedenen, verkommenen Betsler vermag dieses in die Tiefe blickende Auge die Anlage zum Höchsten, etwas Götsliches, zu erschauen. Freilich zeugen die siesen Munzeln in dem narbenvollen, unvergeßlichen Gesichte von den schweren Gorgen und bitseren Entsäuschungen, die der einzelne Mensch und die einzelne Lebensersahrung dem edlen Menschenfreunde immer wieder bereitet haben. Trozdem spielt um seine Lippen herum ein verzeihendes, gütiges, beinahe schalkhaftes Lächeln.

Die Liebe auch zu dem verkommensten Menschen hat diesem Manne die Kraft und den unbeugsamen Willen gegeben, auch in den schwersten Stunden seines Lebens durchzuhalten und immer wieder zu versuchen, seinen Mitmenschen zu helfen.

Denn diese Liebe erschöpft sich nicht in einem tatenlosen Schwärmen und Träumen; sie drängt vielmehr zu tatkräftiger Hilfe sille diesenigen, die der Hilfe bedürfen. "In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist." Kinder, Gott ist nahe, wo die Menschen einander Liebe zeigen, sagt der Pfarrer in Lienhard und Gerkrud. Und zu solcher tatkräftiger und tatwilliger Liebe gesellt sich bei Pestalozzi eiefste, geniale Einsicht in die Utt

und Weise, wie dem Volke aus seiner Not geholfen werden könne. Nicht durch Allmosen, durch gelegenkliche, vorübergehendes Wohlseben ermöglichende Gaben, sondern indem man den Alrmen dazu befähigt, sich selber zu helsen. Auch dem armen Kinde, dem Kinde überhaupt wird nur dadurch wahrhaft geholsen, daß man es durch eine harmonische, ineinandergreisende Entsaltung seiner körperlichen, geistigen und sitklich-religiösen Kräfte in Familie und Schule mit einer sichern, überall auf die letzten Elemente der Bildung zurückgehenden und seine "Individuallage" berücksichtigenden Methode dazu befähigt, auch in sich ändernden Verhältnissen Mittel zur Entsaltung und Ausbildung jener Kräfte ist unbestreitbar bürgerlich gesellschaftliches Recht, und "der christliche Begriff des Eigentums ist ein mit den Unsprüchen der Not und der Leiden der Mitmenschen eigentlich belasteter Besitzstand".

Jener Liebesgeist und diese genialen Ginsichten in das Wesen und die Hauptbedingungen menschlicher Entwicklung machten den am 12. Januar 1746 in Zürich geborenen Joh. Heinr. Pestalozzi nach Beendigung seiner Jugend- und Bildungssahre in Zürich und bei dem bernischen Landwirte Tschiffeli in Kirchberg (1746 bis 1768) zum wirtschaftlichen Reformer und Armenerzieher und Lehrer der Armenerziehung auf dem Neuhof im Birrfelde (1768 bis 1780), dann zum tiefsinnigen Aphoristiker und oft packenden Volksschriftsteller in der Abendstunde eines Einsiedlers (1780), in Lienhard und Gertrud (1781-1787), in Chriftoph und Else und im Schweizerblatt (1782), weiterhin zum genialen Sozial- und Geschichtsphilosophen der "Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" (1793 bis 1797); in den Stürmen der Revolutionszeit und des Untergangs der alten Eidgenofsenschaft zum hingebungsvollen Waisenvater in Stans (Dezember 1798 bis Juni 1799), zum unablässig experimentierenden Schulmeister in Burgdorf (1799—1804), in Münchenbuchsee (1804/1805), in Dverdon (1805—1825), endlich zum umfassenden Theoretiker der Volksbildung in "Wie Gertrud ihre Rinder lehrt" (1801), in der Schrift über Körperbildung (1807), in der Lenzburger Rede vom Jahre 1809 und im "Schwanengesang", 1826, d. h. rund 50 Jahre nach Pestalozzis ersten bedeutenden Ungerungen über Urmenerziehung in den drei "Briefen über die Erziehung der armen Landjugend". Wenn man fo die reiche Zahl nur der bedeutendsten Schriften von Pestalozzi überblickt, so muß man auch der wundervollen Briefe von Beinrich Peftalozzi an feine spätere Gattin Unna Schultheß gedenken, zumal sie tiefste Einblicke in Pestalozzis Wesen eröffnen.

Der mehr als achtzigjährige Greis konnte fürwahr, als er am 17. Februar 1827, unweit des geliebten Tenhofs, in Brugg sein müdes Haupt zur Ruhe legte, auf ein gewaltiges Lebenswerk in Zat und Schrift zurückblicken.

Es ift trot alledem schwer, sich ein anschauliches Bild von diesem genialen Liebenden zu machen. "Wer ihn nur las, konnte ihn unmöglich in seiner Größe erkennen", so sagt Hans Georg Nägeli in seiner kösklichen, aufschlußreichen pädagogischen Nede vom Jahre 1830. Und er schildert Pestalozzi aus persönlicher Bekanntschaft als einen "Gemüssmärtyrer, wie es noch keinen gab. Denn seine Volksliebe war eine brennend ernste Liebe, eine das Herz verwundende, ein inniges Liebeleiden, ein Wehnutsgesühl mit dem schwergedrückten Volke, mit der verwahrlosten Jugend, mit den Lausenden von Hansarmen, mit den Scharen von Bettlern". Uber indem Nägeli sein Gemälde durch eine Neise von Einzelzügen vervollständigt und abrundet, zeigt er auch Pestalozzis neckssehe, wißige, im Wisworswechsel selige, nichts schuldig bleibende Urt, seinen Humor. "Sein Humor diense seiner Volkstliebe stets zur Restauration."

Nägeli meint sogar im Hinblicke auf Pestalozzis ungepflegte förperliche Erscheinung, die Zürcher hätten ihm "sein ungewaschenes Gesicht noch eher übersehen, als sein ungewaschenes Maul, ein Maul, das unerfättlich alles anpactte, was ihm in den Wurf fam". Man darf sich also Pestalozzi trots seiner idealistischen, vor allem das Seinsollende kühn ins Ange fassenden Alrt keineswegs als einen weltabgewandten, unpraktischen Träumer vorstellen, der bann deshalb so oft an der harten Wirklichkeit gescheitert sei. Gewiß hinderte den großen Mann sein Blick auf den Menschen, d. h. das Gattungsmäßige am Menschen und seinen Verhält= niffen, febr oft daran, den einzelnen Menschen mit allen seinen Schranken und Unvollkommenheiten richtig einzuschätzen und in seine Rechnung einzustellen, oder die einzelne, gerade vorliegende Situation richtig zu beurteilen. Es fehlte ihm in der Tat trot seiner tiefen Blicke in das innerste Wesen des Menschen oft an dem, was wir praktische Menschenkenntnis nennen. Alber der Hauptgrund des häufigen Scheiterns seiner Unternehmungen liegt doch meistens in der ungeheuren Größe seines Werkes, in der Beschränktheit seiner Mittel, in dem Mangel genugsamer Unterstützung durch seine Zeitgenossen. "Die Schweiz hat überhaupt Unterlassungssünden gegen Pestalozzi und den Pestalozzianismus auf ihren schuldbeschwerten Schultern, die höher hinaufragen, als der Rigi," fagte wieder unfer Hans Georg Nägeli.

Das schönste Denkmal, das eine troß gelegentlicher Verkennung, ja Verlästerung dankbare Nachwelt dem großen Manne gesest hat, ist unzweiselhaft neben der Herausgabe und Denkung seiner Schriften durch Sensfarth, Morf, Hunziker, Mann, Henbaum, Delekat, Natorp und Theodor Wiget die unter Mitwirkung der Schweizerjugend begründete und unter vortresslicher Leitung herangeblühte landwirtschaftlichzgewerbliche Unstalt zur allgemeinen und beruflichen Ausbildung bedürstiger Schweizerknaben und zünalinge auf dem Neuhos.

Alber auch die Kunst haf in und mit der körperlichen Erscheinung des Mannes sein geniales Wesen zu ersassen und zu würdigen versucht, so beispielsweise Diogg in seiner Kreidezeichsnung, serner A. Schön, H. Schen, Grob in seinem hoffentlich in viele Schulen gelangten, den Waisenvater in seiner wimmelnden Schulstube von Stans zeigenden Steindruck, sodann vor allem die Plastiker Lanz und Siegwart mit ihren Standbildern in Dverdon und Zürich.

Pestalozzis Leben und Wesen sind schon vor Jahren auch durch einen bedeutenden Dichter, durch Wilhelm Schäfer, inter dem Titel: "Lebenstag eines Menschenstreundes" in einer Weise beschworen worden, daß ein großer Pestalozzisorscher sagen durste, in dem Bildnis dieses Künstlers den Mann wieder erkannt zu haben, wie er im eigenen, Jahrzehnte langen Studium der Auellen ihm lebendig geworden sei.

Auf diese Quellen, d. h. auf Pestalozzis Schriften, sind wir nun im übrigen vor allem angewiesen. Diese sollten auch durch den Buchhandel noch leichter und umfassender zugänglich gemacht werden. Dann wäre zu hoffen, daß das bevorstehende Jubiläum doch etwas mehr würde als ein allgemeines, aber rasch verklingendes "Hallo über einen Verschollenen", daß es vielmehr dazu führte, Pestalozzis Liebe, seine tatkräftige Treue im Dienste der Mitmenschen, seine tiefen Gedanken über Gott und Welt und Mensch und wahre menschliche Gemeinschaft weiter zu verbreiten. Gerade unserer schwer erschütterten Gegenwart könnte Pestalozzi, der aus einer ebenso krisenvollen Zeit aufgestiegene philosophische und padagogische Genius, nicht bloß in der Hausund der Schulerziehung, sondern auch auf wirtschaftlichem, rechtlichem, staatlichem und religiösem Gebiete ein Führer sein und bleiben. 28. Müller.



OPTIKER

MARKTPLATZ / ST. GALLEN

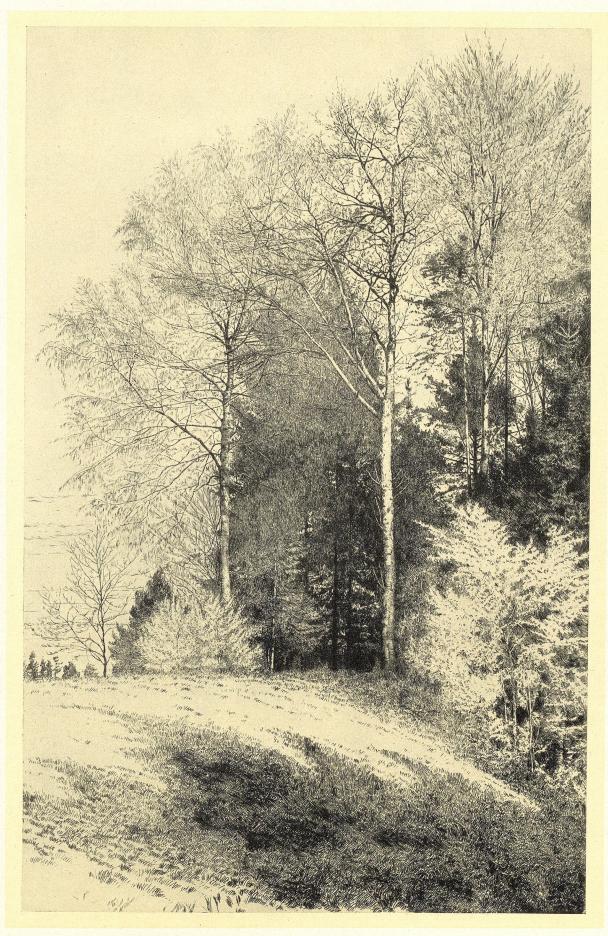
Präzisions-Brillenoptik

PHOTO-

APPARATE * ARTIKEL * ARBEITEN

Vorteilhafte Preise

MODERN EINGERICHTETE REPARATUR-WERKSTÄTTE



WALDWINKEL IM FRÜHLING
Duplexdruck nach einer Radierung von Emil Schmid, Heiden